



: Jung sein heute

Aufwachsen können mit Zuversicht durch Vertrauen

DR. KARIN BÖLLERT

Junge Menschen zeichnen sich heute vielfach durch moderne Vorstellungen in vielen Lebensbereichen aus. Diversität ist ein charakteristisches Merkmal ihrer Lebenswelten und Lebensvorstellungen. Allerdings spielen für einen Teil von ihnen auch traditionelle Rollen- und Geschlechterbilder eine größere Rolle und bei Wahlen finden rechtsextreme Parteien stärkeren Zuspruch.

Der 17. Kinder- und Jugendbericht, der zusammen mit einer Kurzbroschüre im September 2024 erstmalig vorgestellt worden ist, analysiert relevante Aspekte und Anforderungen des Aufwachsens junger Menschen unter aktuellen gesellschaftlichen und damit sozial ungleichen Bedingungen. Frühere Berichte, auf die kontinuierlich Bezug genommen wird, stellten bereits die Veränderungen im Aufwachsen dar: Vom Verlust der „Straßenkindheit“ zur nahtlosen Online-Offline-Integration heutiger junger Menschen, die in zunehmend digitalisierten und beschleunigten Lebensverhältnissen aufwachsen.

Der aktuelle Bericht thematisiert speziell die Beteiligung junger Menschen an politischen und gesellschaftlichen Diskursen und betont, dass junge Menschen nicht nur als Betroffene, sondern auch als Gestaltende ihrer eigenen Lebenswelten zu sehen und ihre Teilhabe und Perspektiven in den Vordergrund zu stellen sind.

Jugenden heute

Die Jugend wird oft durch stereotype Bilder und generalisierende Bezeichnungen wie „Generation Z“ oder „Corona-Generation“ charakterisiert, was der tatsächlichen

Vielfalt dieser Lebensphase nicht entspricht. Solche Darstellungen neigen dazu, die Jugend als homogene Gruppe zu sehen, die entweder Probleme verursacht oder hat. In Abgrenzung dazu betont die Berichtskommission die Pluralität der Jugend, die sich in unterschiedlichen Lebenslagen, Zugehörigkeiten und Einstellungen manifestiert. Eine solche Diversitätsperspektive berücksichtigt zahlreiche Faktoren, darunter soziale Herkunft, natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit, Religion, Geschlecht und sexuelle Orientierung.

Der Zugang zu Jugend als heterogene Gruppe fördert ein Verständnis, das über simplifizierende und oft problemzentrierte Narrative hinausgeht. Es geht darum anzuerkennen, dass es „die“ Jugend nicht gibt, sondern vielmehr unterschiedliche „Jugenden“, die in ihrem soziokulturellen Ausdruck und ihren sozialstrukturellen Bedingungen variieren. Hiermit gehen auch unterschiedliche Chancen auf Teilhabe einher, die berücksichtigt und adressiert werden müssen.

Für die Kommission sind dies insbesondere Aspekte eines Aufwachsens in Armut, des Jungseins in einer Einwanderungsgesellschaft, mit Behinderungen, in geschlecht-

licher und sexueller, religiöser und weltanschaulicher Vielfalt, in Ostdeutschland, in Stadt und Land, mit Dynamiken der Gewalt, in einer Demokratie unter Druck. Berücksichtigung finden das Jungsein nach der Pandemie, angesichts einer globalen Fluchtmigration, in Zeiten kriegerischer Bedrohungslagen und in einer digitalisierten Welt und in mediatisierten Umwelten. Jungsein heute heißt zudem in einer alternden Gesellschaft aufzuwachsen und mit dem Klimawandel konfrontiert zu sein.

Jungsein - Perspektiven junger Menschen

Junge Menschen erleben ihr Aufwachsen somit in einer sich schnell verändernden Welt voller sozialer, politischer und ökologischer Herausforderungen. Ihre Sichtweisen, die durch drei Beteiligungsformate (verschiedene thematische Workshops, ein Hearing und ein Online-Verfahren, das 5.381 junge Menschen erreichte) für den 17. Kinder- und Jugendbericht erhoben wurden, zeigen die Beschäftigung mit Themen, die von globalen Krisen über geschlechtliche Identität und sexuelle Vielfalt bis zu den Herausforderungen von Migration und Flucht reichen.



Diskutiert werden die Rollen junger Menschen in der Gesellschaft und ihre Teilhabechancen, wobei junge Menschen die Bedeutung von Familie, Freizeit und ehrenamtlichem Engagement hervorheben. Die Inhalte der Äußerungen der jungen Menschen spiegeln ihre vielfältigen Erfahrungen und Herausforderungen in einer sich wandelnden Gesellschaft wider und zeigen die Notwendigkeit einer umfassenden Unterstützung und Anerkennung ihrer Bedürfnisse und Rechte.

Familie und Freundschaften sind für junge Menschen zentral und erfüllen grundlegende materielle und emotionale Bedürfnisse. Ergebnisse der Beteiligungsmodulare verdeutlichen die besondere Rolle der Familie als zentraler Ankerpunkt für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Das starke Bedürfnis nach familiärer Bindung und Sicherheit manifestiert sich in vielen Antworten, besonders der Jüngeren. Äußerungen wie „Die Familie ist das Wichtigste in meinem Leben.“ unterstreichen die zentrale Bedeutung von familiären Kontexten für junge Menschen. Unmittelbar danach

werden Freundschaften als wesentlich für ein erfülltes Leben betont.

Die Freizeitgestaltung junger Menschen ist durch eine Vielzahl von Aktivitäten gekennzeichnet, die sowohl die Bedeutung von Gemeinschaft und sozialen Bindungen als auch die Rolle materieller Bedürfnisse hervorheben. Junge Menschen verbringen ihre Freizeit häufig in Gesellschaft von Familie und Freund_innen und bevorzugen Aktivitäten wie Sport und Medienkonsum. Die Ergebnisse zeigen zudem einen Bedarf an erweiterten öffentlichen Räumen und Veranstaltungen, die für junge Menschen attraktiver gestaltet werden sollten.


Ein Teil der jungen Menschen engagiert sich ehrenamtlich, unter anderem für den Umweltschutz und zum Thema Diversität. Die Motivation zum Engagement ist vielschichtig und umfasst den Wunsch, sich für die Rechte anderer einzusetzen und Schutzräume zu schaffen. Herausforderungen im Ehrenamt bestehen in der Übernahme von unbezahlten Aufgaben und einer häufigen Neustrukturierung der Arbeitsbereiche. Es werden von ihnen eine bessere Finanzierung des Ehrenamts und spezifische Weiterbildungen für Ehrenamtliche gefordert.

Die Beteiligten kritisieren zudem das Bildungssystem als reformbedürftig und fordern realistischere Lehrpläne sowie eine ganzheitliche Betrachtung von Bildung, die persönliche Entwicklung und gesellschaftliche Integration einbezieht. Sie schlagen vor, Lehrinhalte um Themen wie Diversität und psychische Gesundheit zu erweitern. Besonders hervorgehoben wird die Verdichtung der Lehrinhalte, die zu erhöhtem Leistungsdruck und Stress führt, sowie die finanzielle Unsicherheit durch unzureichende Ausbildungsvergütungen.

Die psychische Gesundheit junger Menschen wird durch verschiedene Faktoren beeinträchtigt, darunter der Stress und die Belastungen des Bildungssystems sowie finanzielle Unsicherheiten. Die Covid-19-Pandemie hat diese Probleme noch verstärkt, wobei junge Menschen zunehmend psychische Unterstützung suchen und die Belastungen durch die Pandemie in den Vordergrund treten.

In den Diskussionen wird außerdem deutlich, dass junge Menschen, insbesondere aus der queeren Community, vielfältige Diskriminierungserfahrungen machen. Sie berichten von direkten Übergriffen wie sexueller Belästigung und körperlicher Gewalt, sowie von subtileren Formen der Diskriminierung, die ihre geschlechtliche und sexuelle Identität betreffen. Sie fordern mehr gesellschaftliche Anerkennung und Offenheit sowie verbesserte medizinische und psychologische Unterstützung, insbesondere während Transitionsprozessen.

Junge Geflüchtete und Migrant_innen stehen oft vor bürokratischen Hürden und erleben alltägliche Diskriminierung. Ihre Herausforderungen umfassen lange Wartezeiten in behördlichen Verfahren und Schwierigkeiten beim Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen. Sie betonen die Notwendigkeit besserer Unterstützung und Anerkennung ihrer speziellen Bedürfnisse.



„Schlichte Aufforderungen an junge Menschen, mit individuellen und gesellschaftlichen Herausforderungen verantwortungsvoll, gemeinwohl- und zukunftsorientiert umzugehen, unterschlagen, dass sie als Angehörige der jungen Generation deutlich weniger Mitbestimmungsrechte haben als Erwachsene.“

Junge Menschen sind sich insgesamt der Auswirkungen globaler und gesellschaftlicher Krisen bewusst; sie äußern sich besonders zu Themen wie dem Klimawandel und dem Krieg in der Ukraine. Sie fordern eine stärkere politische Reaktion und Maßnahmen zur Bewältigung dieser Krisen, insbesondere eine Priorisierung des Klimaschutzes und eine verbesserte psychologische Unterstützung.

Jungsein in der Nicht-/Beteiligungsgesellschaft

Die Kommission hebt die Notwendigkeit zur stärkeren Einbeziehung junger Menschen in politische und gesellschaftliche Entscheidungsprozesse hervor und arbeitet zudem heraus, dass eine Vielzahl von Beteiligungsmöglichkeiten besteht. Obwohl aber politische, gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Partizipation zentral ist, existiert ein signifikantes Maß an Nicht-Beteiligung, oft bedingt durch strukturelle Barrieren.

Die Beteiligung ist nicht nur eine Frage der Rechte, sondern auch eine der praktischen Umsetzung in allen Bereichen der Gesellschaft. Der Fortschritt in der praktischen Umsetzung von Beteiligungsrechten zeigt sich in den Anstrengungen der Bundes- und Landespolitik sowie in den Kommunen. Die erfolgreiche Beteiligung junger Menschen erfordert aber eine konsequente Weiterentwicklung und strukturelle Verankerung von Partizipationsmöglichkeiten.

Jungsein können mit Vertrauen und Zuversicht

Die Analysen des 17. Kinder- und Jugendberichts zeigen, dass viele junge Menschen gute Gründe für Zuversicht haben, allerdings variieren diese Gründe stark, abhängig von individuellen und sozialen Faktoren. Diese Erkenntnis ist entscheidend, wenn junge Menschen ermutigt werden sollen, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken.

Schlichte Aufforderungen an junge Menschen, mit individuellen und gesellschaftlichen Herausforderungen verantwortungsvoll, gemeinwohl- und zukunftsorientiert umzugehen, unterschlagen, dass sie als Angehörige der jungen Generation deutlich weniger Mitbestimmungsrechte haben als Erwachsene. Sie brauchen entsprechende Rahmenbedingungen, die einen optimistischen Blick auf Gegenwart und Zukunft ermöglichen. Dabei spielen Vertrauen und die Verlässlichkeit von Menschen, Organisationen und Institutionen eine zentrale Rolle.

Junge Menschen und ihre Familien leisten vielfach einen Vertrauensvorschuss, ohne sicher sein zu können, dass dieser gerechtfertigt ist. Erfahrungen, insbesondere auch negative, zeigen, wie wichtig ein verantwortungsvoller Umgang mit diesem Vertrauen ist. Vertrauen ist ein soziales Phänomen, das sich prozesshaft entwickelt und stark von der wahrgenommenen Vertrauenswürdigkeit der Gegenpartei abhängt.

Im Kontext dieser Überlegungen fordert die Kommission Politik und Gesellschaft auf, junge Menschen durch vertrauenswürdige Bedingungen zu unterstützen. Gerade eine vertrauenswürdige Kinder- und Jugendhilfe ist deshalb nicht durch ein „Weiter so“ oder „Immer mehr vom Gleichen“ gekennzeichnet, sondern muss sich ständig anpassen und weiterentwickeln, um den Rechten und Bedürfnissen junger Menschen gerecht zu werden.

DR. KARIN BÖLLERT

ist Professorin für Erziehungswissenschaft an der Universität Münster und Vorsitzende der Berichtskommission des 17. Kinder- und Jugendberichts.
kaboe@uni-muenster.de